

Von der Gefährdung und der Rettung des Wissens

Ovenden, Richard : **Bedrohte Bücher : eine Geschichte der Zerstörung und Bewahrung des Wissens / aus dem Englischen von Ulrike Bischoff. - Erste Auflage. - Berlin : Suhrkamp, 2021. - 416 Seiten : Illustrationen**

Originaltitel: *Burning the books*

ISBN 978-3-518-43007-1

Festeinband : EUR 28.00 (DE), EUR 28.80 (AT)

Richard Ovenden, der derzeitige *Bodley's Librarian*, vereint die Tugenden des Bibliothekars und des Wissenschaftlers miteinander und wendet diese auf ein Thema an, dass unser aller Aufmerksamkeit verdient: der Bedrohung und Zerstörung von Wissen. Der Originaltitel seiner Studie lautet »*Burning the Books*« – also auf Deutsch am besten »Bücher verbrennen«. Warum der Verlag daraus »*Bedrohte Bücher*« gemacht und damit den Akzent von der realen Zerstörung auf die abstrakte Gefährdung verschoben hat, will sich nicht so recht erschließen. Der Ausgangspunkt der Überlegungen des Autors wird im ersten Satz der Einleitung klar benannt: Die Bücherverbrennungen am 10. Mai 1933 sind für Ovenden »ein eindeutiges Warnsignal für den Angriff auf das Wissen, den das nationalsozialistische Regime damit eröffnete« (S. 12).

Ovendens Buch ist ein leidenschaftliches Plädoyer für Bibliotheken und Archive und ihre Rolle in demokratischen Gesellschaften. Der Autor stellt immer wieder heraus, »dass die Bewahrung von Informationen auch weiterhin ein wichtiges Instrument zur Verteidigung offener Gesellschaften ist« (S. 13).

Die tatsächliche Zerstörung und die latente Bedrohung von Bibliotheken und Archiven wird anhand einer Reihe von historischen »Schlüsselepisoden« (S. 19) beschrieben. Das beginnt mit der Wiederentdeckung der im 7. Jahrhundert vor Christus gegründeten Bibliothek Assurbanipals in der Mitte des 19. Jahrhunderts und der eher ins Mythische gerückten Geschichte von der Zerstörung der Bibliothek in Alexandria. Gerade im Untergang der Bibliothek von Alexandria, der sich vermutlich nicht auf ein einziges Ereignis reduzieren lässt, sieht Ovenden – gleichsam auf den Schultern des britischen Historikers Edward Gibbon – eher ein Symbol der Barbarei, die sich im römischen Reich breitgemacht hatte. Mangelnde Wertschätzung von Bibliotheken, so könnte man etwas vereinfachend sagen, führt zum Untergang des Wissens.

Geradezu verstörend ist das Kapitel, in dem Ovenden den Umgang mit dem dokumentierten und in Archi-



ven und Bibliotheken überlieferten Wissen im England Heinrichs VIII. beschreibt. Gerade in diesem Kapitel zeigt sich, dass die Geschichte der Wiederentdeckung und Bewahrung des Wissens eng mit der Geschichte der Bedrohung und Zerstörung des Wissens verwoben ist. Eine zentrale Stellung nimmt dabei die Geschichte der von Sir Thomas Bodley (1545–1602) gegründeten Bibliothek ein. Dies ist eines der Beispiele, bei denen auf eine Zerstörung – in diesem Fall durch die Reformation in England – ein umso wirkmächtigerer Wiederaufbau folgte.

Als ähnlich ambivalent erweist sich die Geschichte der *Library of Congress* in Washington. Diese war im Jahr 1800 gegründet worden. 1814 erfolgte die Zerstörung durch die Briten. Diese Brandstiftung ist für Ovenden »ein gezielter politischer Akt eines Staates gegen einen anderen« (S. 128). Kenntnisreich und anschaulich erzählt er, wie es nach dem Brand von 1814 dazu kam, dass der amerikanische Kongress im folgenden Jahr dem Ankauf der Privatbibliothek Thomas Jeffersons, des früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten, zustimmte und damit den Grundstein für die künftige Entwicklung der Kongressbibliothek legte – auch wenn die Bibliothek 1851 erneut abbrannte.

Ein weiteres Beispiel für mutwillige Zerstörung und umso engagierteren Wiederaufbau ist das Schicksal der Universitätsbibliothek von Leuven, die zu Beginn des Ersten Weltkriegs gezielt von der deutschen Streit-

macht niedergebrannt wurde – was geradezu ein Fanal für die Kriegspropaganda wurde. Die besondere Tragik der Geschichte dieser Bibliothek liegt darin, dass sie im Zweiten Weltkrieg – am 16. Mai 1940 – erneut ausbrannte und sich britische und deutsche Truppen gegenseitig dieses Zerstörungswerks beschuldigten. Ebenso faktenreich schildert Ovenden den Kampf gegen die Überlieferung – und für die Rettung – der jüdischen Kultur in Deutschland und in den von den Deutschen besetzten Gebieten in den Jahren von 1933 bis 1945. Gleichsam mit einem Stoßseufzer stellt er fest: »Der Diebstahl von Wissen hat eine lange Geschichte« (S. 231).

Dies belegt Ovenden nicht nur anhand von Bibliotheken, sondern auch anhand von Archiven. Beispiele sind der Umgang der Kolonialmächte mit den Archiven der Kolonialverwaltung und der Umgang mit den Stasi-Archiven in Deutschland nach der Wiedervereinigung.

Der letzte Teil des Buches ist den Gefährdungen gewidmet, denen das Wissen durch den Prozess der Digitalisierung ausgesetzt ist. Gut nachvollziehbar sind Ovendens Befürchtungen, die sich daraus ergeben, dass eine überschaubare Anzahl von sehr großen Technikunternehmen die Herrschaft über immer größer werdende Bereiche der Information und Kommunikation innehat. Fraglich erscheint dem Rezensenten, ob Ovendens Idee einer »Gedächtnissteuer« für Technologiekonzerne durchsetzbar ist und ob ihre Durchsetzung tatsächlich dazu führen würde, dass zumindest ausgewählte Bibliotheken und Archive in die Lage versetzt würden, die Weiten des Internets sowie die Tiefen und Untiefen der Kommunikation in sozialen Medien zu archivieren. Der gescheiterte Versuch der *Library of Congress*, gemeinsam mit *Twitter* ein dauerhaftes Archiv des Kurznachrichtendienstes aufzubauen, zeigt, vor welchen Schwierigkeiten solche Projekte stehen. Wenn man sich klarmacht, dass heute im Durchschnitt 500 Millionen Tweets pro Tag abgesetzt werden, kann man leicht ausrechnen, wie viele Nachrichten pro Jahr zu archivieren wären. Anhand dieses Beispiels kann man sich auch Gedanken darüber machen, ob die vollständige Archivierung hier überhaupt ein sinnvolles Ziel darstellt.

Umso mehr ist Ovendens Appell zu unterstützen, dass Bibliothekar*innen und Archivar*innen auf der ganzen Welt gemeinsam neue Mittel und Wege entwickeln sollten, »die Mission des *Internet Archive* zu unterstützen« (S. 278 f.).

Am Ende des Buches steht ein engagierter Appell für eine bessere Ausstattung und größere Wertschätzung der »Gedächtnisinstitutionen«. Ovenden rückt dabei fünf Funktionen von Bibliotheken und Archiven in den Mittelpunkt, die aus seiner Sicht für das Überleben demokratischer Gesellschaften essenziell sind. Dabei geht es genauso um die Bildungsfunktion von Bibliotheken und Archiven wie um die große Bandbreite, des in ihnen zur Verfügung gestellten Wissens. Aus Sicht von Oven-

den tragen die Gedächtnisinstitutionen zur Integrität von Entscheidungsprozessen bei und liefern einen festen Bezugspunkt, der es ermöglicht, zwischen Wahrheit und Unwahrheit zu unterscheiden. Und schließlich tragen sie durch die ihnen bewahrte Überlieferung zur kulturellen und historischen Identität bei (S. 309–321).

So sehr Ovendens Forderung nach einer guten Ausstattung zu begrüßen ist, so ist doch nicht recht nachvollziehbar, wie diese gute Ausstattung Archive, Bibliotheken und andere kulturelle Einrichtungen vor der Zerstörung bewahren könnte. Die Bedrohung durch eine kriegerische Invasion – wie aktuell in der Ukraine – oder durch terroristische Bestrebungen im Inneren – wie 2012 in Mali, seit 2011 in Syrien oder in der Staatskrise in Ägypten 2013/14 – ist real und kann durch die Kulturinstitutionen nicht abgewendet werden.

Was man vermisst, ist eine kompakte Darstellung der Bemühungen der internationalen Staatengemeinschaft – unter dem Dach der 1945 gegründeten UNESCO – zum Schutz und zur Bewahrung bedrohter Kulturgüter. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs war dies eines der dominierenden Themen der UNESCO. Ein erstes greifbares Ergebnis war die Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten aus dem Jahr 1954, die Ovenden zwar erwähnt, aber nicht wirklich in einen Zusammenhang stellt.

Gewiss: Die Bemühungen der internationalen Staatengemeinschaft können bis zum heutigen Tag die Zerstörung von Kulturgütern, für die Ovenden ausgewählte Beispiele in großer Eindrücklichkeit schildert, nicht verhindern. Es lohnt sich trotzdem, einen Blick auf die Erfolge dieser Bemühungen in den letzten 70 Jahren zu richten. Zu den herausragenden Erfolgen gehört sicherlich, dass im September 2017 der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag den Anführer der islamistischen Terrormiliz *Ansar Dine*, Ahmad al-Faqi al-Mahdi, der Planung, Überwachung und teilweisen Ausführung der Zerstörung von neun Mausoleen und einer Moschee in Timbuktu (Mali) schuldig gesprochen und zu neun Jahren Haft verurteilt hat. Dieses Urteil lässt hoffen, dass auch in Zukunft die Zerstörung von Zeugnissen der kulturellen Überlieferung strafrechtlich verfolgt wird.

FRANK SIMON-RITZ

Rezensenten*innen

Dr. Annelen Ottermann, Oberbibliotheksrätin i.R., Historikerin und Bibliothekswissenschaftlerin, Platanenstraße 17, D-55129 Mainz, ottermann.annelen@gmail.com

Dr. Frank Simon-Ritz, Direktor Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar, Steubenstr. 6/8, 99423 Weimar, frank.simon-ritz@uni-weimar.de